

Erscheint in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Bestellungen nehmen an alle  
Postanstalten u. Buchhand-  
lungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen  
für die Vereinigten Staaten:  
F. A. Sorge,  
Box 101 Hoboken, N. J.  
Peter Hajj,  
8. W. Corner Third and  
Coates str. Philadelphia.

# Der Volksstaat

Abonnementspreis  
für ganz Deutschland  
12R. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements  
werden bei allen deutschen  
Postanstalten auf den 2ten  
u. 3ten Monat und auf den  
3ten Monat besonders an-  
genommen; im Agr. Sachl.  
u. Erzgeb. Sachl.-Kreuzb.  
auch auf den 1ten Monat des  
Quartals à 54 Pf.

Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 10 Pf., — Privat- und Vergnügungs-Anzeigen mit 25 Pf. die dreispaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 100.

Mittwoch, 1. September.

1875.

## Abonnements auf den „Volksstaat“

für den Monat September zu 55 Pfennigen werden bei allen deutschen Postanstalten, für Leipzig pro Monat zu 60 Pf. bei der Expedition, Zeigerstraße 44, und bei Colporteur Müller, für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für Volkmarzdorf, Reudnitz, Neuschönefeld u. bei Frau Engel, Reudnitz Feldstr. 14, Hof 1 Tr., für Connewitz u. bei Tenbert, Vornaischestr. 19, für Kleinzschocher und Umgegend bei Fleischer, Schloßgasse 13 dajelbst, für Thonberg u. Reudnitz bei Zeitungsredacteur Bzhan, Reudnitz 15, 1 Tr., für Plagwitz und Lindenau bei Schuster, Merseburgerstr. 26, für Gohlis u. bei D. Penkert, Hauptstraße 18, für Stötteritz bei Fr. Bogewitz, Kirchweg 15, angenommen.

Für Berlin wird auf den „Volksstaat“ monatlich für 75 Pf. frei in's Haus abonniert bei Trautmann, Mantelstraße 25, vorn 3 Tr.; Rubenow, Brunnenstr. 34 im Laden.

Der Abonnementsbetrag ist bei Bestellung zu entrichten.

Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpostfilialen sowohl Quartals- als Monatsabonnements angenommen werden.

## Zum zweiten September.

Wie, deutsches Volk, Du willst als Fest begehen,  
Als Freudenfest den blut'gen Sedanstag?  
Dem Gott der Schlachten willst Du Opfer bringen?  
Ich glaub' es nicht, was man auch sagen mag.

Du feierst nicht den Tag, wo Menschen, Brüder,  
Die sich im Leben nichts zu Leid gethan,  
Wie wilde Thiere grausam sich zerschlachten,  
Im Wahn, und auf Befehl von einem Mann.

Du feierst nicht den Tag, wo Mutter Erde  
Das heiße Blut so vieler Söhne trank;  
Wo selbst die Sonne, trauernd um die Todten,  
Sich schwarz verhüllte, als sie unterlief.

Du feierst nicht den Tag, wo roth die Flamme  
Aus Stadt und Dörfern auf zum Himmel stieg;  
Wo unter Schutt und Trümmern ward begraben  
So vieler Menschen jahrelanges Glück.

Du feierst nicht den Tag, wo manche Mutter  
Mit neuem Schmerz des todtten Sohns gedankt,  
Der dort im Frankenlande mußte bluten,  
Den man ins kalte Grab dort eingesenkt.

Du feierst nicht den Tag, dem krumm geschossen,  
Mit siechem Körper heut der Krüppel flucht,  
Der Alles hat an jenem Tag verloren  
Und Hilfe nur im nahen Grabe sucht.

Du feierst nicht den Tag, der Deine Ketten  
Nicht leichter Dir, nur schwerer hat gemacht;  
Der statt der Freiheit, die Dir längst versprochen,  
Die Fiddelhaubeneinheit hat gebracht.

Doch kommt einmal der Tag, wo alle Völker  
Zum Bruderkunde reichen sich die Hand —  
Den wirst Du auch von ganzem Herzen feiern  
Im großen, freien, deutschen Vaterland.

## Nationalökonomie.

### Schlussbemerkungen.\*)

Die Polemik mit der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ hat insofern einen besonderen Werth, als aus ihr deutlich zu ersehen ist, mit welchen Waffen unsere Gegner in Ermangelung wissenschaftlicher Beweise gegen den Sozialismus kämpfen müssen. Ich werde den Kernpunkt des ganzen Disputis in einer kurzen Recapitulation hervorheben.

Mein Gegner behauptet von den volkswirtschaftlichen Artikeln, daß sie „einzelne richtige Thatsachen enthielten, aber zum Theil sehr unrichtige Folgerungen daraus zögen“, — es sei nicht alles Mißbrauch, was sozialistische Agitatoren dafür ausgäben. „Das werden wir alsbald an einem zweiten Artikel des „Volksstaat“ sehen, worin den Arbeitgebern vorgeworfen wird, sie ließen sich von den Arbeitern ihre Arbeit vorschleichen, zögen daraus unerlaubte (?) Zinsen und bezahlten sie erst hinterher.“

Im zweiten Artikel erklärt es die „Deutsche Allgemeine Ztg.“ für ihre Pflicht, „unbegrenzte, auf falscher, oberflächlicher Betrachtung oder auf sichtslicher Entstellung der wirklichen Verhältnisse fußende Beschwerden und Klagen der sozialistischen Presse in ihrer Richtigkeit anzuzeigen“ und will das an dem Artikel über die Waare Arbeitskraft thun, „der so grobe Unrichtigkeiten enthält, daß man sich wirklich wundern muß, wie derselbe hat geschrieben und veröffentlicht werden können.“

\*) Auch der „D. A. Z.“ übersandt, von ihr aber bis jetzt nicht abgedruckt. R. d. B.

Man denkt nun, Wandaer was kommen wird — und der ganze, mit so vielem Pathos angefüllte Einwand gegen die Deductionen dieses Artikels läuft, nach Abzug aller nebensächlichen Declamationen, nur auf die Behauptung hinaus, der Ausdruck „vorschleichen“ passe nicht auf das mit den Worten geschilderte Verhältnis: „Der Arbeiter schiebt dagegen den Gebrauchswert seiner Arbeitskraft dem Kapitalisten vor; sobald er eine Stunde gearbeitet hat, ist der Arbeitgeber in den Besitz eines Theils der gekauften Waare gekommen, während der Arbeiter noch keinen Lohn, also auch noch nicht den Preis seiner Waare erhalten hat.“

Definieren wir also den Begriff: vorschleichen.

Ich behaupte, vorschleichen, Vorschuß geben bedeutet eine Zahlung, Lieferung oder Leistung auf eine später zu erwartende Gegenleistung gewähren mit der Bedingung, daß der Werth der Zahlung, Lieferung oder Leistung juriderkattet werden müsse, falls die erwartete Gegenleistung nicht erfolgt.

In diesem Sinne spricht man von einem Kostenvorschuß beim Gericht, von einem Vorschuß auf zu liefernde Waaren; in diesem Sinne sagt man, daß der Arbeitgeber dem Arbeiter den Lohn vorschleiche u. dgl. m.; in diesem Sinne ist auch der obige Satz allein zu verstehen.

Mein Gegner bringt dagegen eine andere, in keinem Wörterbuche aufzufindende Definition; er behauptet, jede Zahlung beim Kauf einer Waare sei ein Vorschuß, sobald der Käufer die Waare noch nicht wieder in Geld umgesetzt, einen Ertrag aus ihr gezogen habe. Trotz der Hinweisung auf die sonderbaren Konsequenzen dieser Definition wird an derselben auch in der Duplik festgehalten. Das thatsächliche, von mir geschilderte Verhältnis beim Eigenthumswechsel der Arbeitskraft bestreitet mein Gegner gar nicht, nur soll das kein Vorschleichen sein.

Ich muß es den, der deutschen Sprache mächtigen Lesern überlassen, welche von beiden Definitionen sie nach dem Sprachgebrauch für richtig und zutreffend erachten.

Natürlich steht es Jedem frei, eine ganz neue Nomenclatur einzuführen und zu gebrauchen, z. B. für Zahlen immer Vorzen zu sagen; wer aber eine solche, dem allgemeinen Verständnis gewiß nicht dienliche Neuerung in der Sprache einführen will, der muß doch wenigstens dem Worte consequent dieselbe Bedeutung beilegen. Das thut mein Herr Gegner aber nicht; im Gegentheil gebraucht er selbst das Wort Vorschuß genau in dem Sinne, wie ich es definiert habe; er schreibt ja:

„Uebrigens würden gewiß die Arbeitgeber in besonderen Fällen dem Arbeiter durch Lohnvorschüsse unter die Arme greifen, wenn nicht mit diesen Vorschüssen bisweilen grober Mißbrauch zum Nachtheile der Arbeitgeber getrieben worden wäre, indem manche Arbeiter nach erhaltenem Vorschuß ihr Verhältnis zu dem bisherigen Arbeitgeber lösten, ohne den Vorschuß juridizuzahlen.“

Wenn also ein Arbeiter eine Zahlung, Lieferung oder Leistung von dem Arbeitgeber erhält, ehe er die Gegenleistung gewährt hat, dann sagt mein Gegner, der Arbeitgeber habe dem Arbeiter einen Vorschuß gegeben; wenn dagegen der Arbeitgeber eine Leistung erhält, bevor er die Gegenleistung gewährt hat, und ich neune das nun ebenso, ich sage also, der Arbeiter habe dem Arbeitgeber einen Vorschuß gegeben, habe ihm den Gebrauchswert der Arbeitskraft vorgeschossen — dann sagt mein Gegner: „es gehört wirklich viel Sophisterei dazu, so den Thatbestand zu verwirren“ und zu behaupten, das sei ein Vorschleichen!

Selbst die deutsche Sprache wird verdreht, damit man — wie das naive Zugeständniß am Schlusse der Duplik lautet — eine Polemik beginnen könne „gegen das Blatt (den „Volksstaat“) und gegen die Partei, deren anerkanntes Organ dieses Blatt ist.“

Ich will auf die Duplik, selbst auf die in Nr. 1 enthaltene gradezu unerhörte Verdrehung des Thatbestandes nicht weiter eingehen, weil aus jeder Zeile derselben die Verlegenheit meines Gegners spricht, der selber wohl einsieht, wie sehr er sich vergallopirt hat und sich nun durch Verdrehungen, Wortklaubereien und billige Scherze aus der Verlegenheit ziehen will.

Hervorheben muß ich aber, daß mein Herr Gegner nicht eine einzige meiner Deductionen zu widerlegen versucht; daß seine Angriffe sich immer auf das richten, was ich nicht gesagt habe; daß er Sachen in die Debatte zieht, von denen ich noch gar nicht gesprochen, wie z. B. das Risiko. Wer die volkswirtschaftlichen Artikel einer ernsten und sachlichen Kritik unterziehen will, der muß von vorne anfangen und den Marx'schen Werthbegriff widerlegen, weil das der Grundstein ist, auf dem sich in logischer Consequenz das ganze Gebäude aufbaut. Wer diesen Werthbegriff nicht zu widerlegen vermag, der wird, wie selbst Herr Professor von Ebel zugestehet, „unwiderstehlich zur Anerkennung der letzten Forderungen gezwungen.“

Weil aber der Liberalismus diese Forderungen nicht anerkennen will, vermeidet man jede streng sachliche Diskussion; während man sonst für die Bildung der Arbeiter schwärmt, verlästert man rein sachlich gehaltene volkswirtschaftliche Abhandlungen, die den Arbeiter aufklären, und nimmt, wie der vorliegende Fall beweist, seine Zuflucht zu einer Art der Polemik, die weder vor der Logik, noch vor der Wahrheitsliebe, weder vor der Volkswirtschaft, noch selbst vor dem einfachsten Sprachgebrauch bestehen kann.

Doch genug. Mögen völlig unparteiische Männer entscheiden, ob ich in diesem Falle zu viel gesagt habe.

Schließlich sei Herrn Professor Viedermann hiermit öffentlich gedankt für das bereitwillige Entgegenkommen, mit dem er den Abdruck meiner Replik gestattet hat.

Karl August Schramm.

## Die Moral der Sozialdemokratie.

Siebente Kanzelrede von J. Diezgen.

Unsere Partei, verehrte Genossen, will das, was die Einsichtigen aller Zeiten und Völker gewollt, sie will was wahr und was recht ist. Die Wahrheit und das Recht der Klerei wollen wir nicht. Die unsrige ist die materielle leibhaftige oder empirische Wahrheit der exacten Wissenschaft, die wir zunächst erkennen wollen und demnach auch beehütigen. Gedrängt von dem Bedürfnis eines menschenwürdigen Daseins, interessiert uns unter den verschiedenen Arten der Wahrheit besonders auch das, was wahrhaft Recht ist, die sogenannte „sittliche Weltordnung“.

Sitte und Ordnung muß sein, nicht weil, wie der Pastor sagt, diese Dinge vom Himmel stammen, oder nach Professoren-Weisheit, sie im Gesezbuch der Ewigkeit vorgeschrieben, sondern weil sie ein allgemeines leibhaftiges Bedürfnis sind. In meinem letzten Vortrag ist bereits des weiteren auseinandergesetzt, wie wir internationale Demokraten systematisch alle unsere Gedanken mit leibhaftigen oder empirischen Thatsachen begründen. Bei der heutigen Beleuchtung der Moral soll sich „das System“ bewähren. Nach dem Sittengesetz dürfen wir nicht weiter beachten, es soll nicht weiter gelten, als es sich materialistisch fundamenter findet.

Die Thiere, Affen oder Karnickel besitzen keine Schande, keine Moral, keine Treue und keinen Glauben. Wenigstens ist der sittliche Grad dort gleich Null. Die Kaffern haben wenig davon, unsere Bourgeois etwas mehr, aber was wahrhaft Recht ist, sollen sie von den Sozialisten erst lernen. Mit andern Worten: die Sittlichkeit ist ein Erfolg der gesellschaftlichen Entwicklung, ein Culturprodukt. Sie beruht auf dem sozialen Triebe des Menschengeschlechts, auf der materiellen Nothwendigkeit des gesellschaftlichen Lebens. Weil die Tendenz der Demokratie vornehmlich auf ein soziales, auf ein gesellschaftliches Leben in höherem Grade gerichtet ist, darum kann sie nicht anders, als ganz wahrhaftig eine moralische Tendenz sein.

Seit man sich in Kotten, Horden, Stämme und Völker gruppirt, bedurfte es der Ordnung und ihrer Kodifikation. Was da nun recht und billig ist, hängt von Umständen ab. Das Maßgebendste dabei sind die zeitlichen Productions-Verhältnisse. Die veränderliche Art, wie man Dedung für die physischen Bedürfnisse schafft, die veränderte Nationalökonomie ändert die Stipulationen der Moral, der Sitte, des Rechts. Jäger haben ein jägermäßiges, Hirten ein hirtenthümliches Recht; Ritter eine ritterliche, und der Bourgeois seine Bourgeois-Moral: Soweit sich die Nationalökonomie auf Privatökonomie gründet, gilt das alte Sprüchlein:

„Sei fromm und verschwiegen,  
Was nicht Dein ist, laß' liegen.“

Heute hat die Sache ihre Höhe erreicht, die Bewirthschafter des nationalen Vermögens sind eragirte Privatwirth. Personaleigenhum ist das höchste Ideal. Eaten und Trinken und der dazu benötigte juristische Apparat nennt sich „sittliche Weltordnung“. Was man bisher um uns herum sittlich und recht nannte, weilt sichtlich dahin. Ehrlichkeit, Biederkeit, Rechtschaffenheit, Familienzucht, Fleiß und Sparsamkeit sind Tugenden ehrbarer Bauern, Handwerker und Handelsteute, die ein überkommenes Erbe zu erhalten und zu wahren haben, wo in der spätesten Generation das Geschäft treulich fortgesetzt werden soll, was in der ersten klein begonnen wurde. Die moderne Großindustrie mit ihren neuen Produktionsinstrumenten legt diesem Mittelstande allmählig das Handwerk. Menschen, die über Nacht reich werden und Maschinenbäderei betreiben, haben ein anderes Sittengesetz, als solche, die noch das Brod kümmerlich im Schweiß des Angesichts faeten. Heute weiß man nicht, ob fünf, fünfundsiebzig, hundert oder fünfhundert Prozent ein „ehelicher Verdienst“ ist. Die Notabeln streifen mit dem Kermel aus dem Zuchthaus und die Staatsanwälte werden confus. Die kapitalistische Wirthschaft wirkt zeretzend auf die Moral und das Vermögen. Die in der Türkei kauft man in höheren Ständen sich der Frauen soviel man Geld hat. Bielweiberei und Maitressenwirthschaft werden Sitte, sind ein sittliches Faktum. Und in der That und in der Wahrheit ist die „freie Liebe“ nicht minder sittlich, wie auch die christliche Beschrankung auf nur ein einziges Ehegeseß. Was uns an der Bielweiberei empört, ist nicht sowohl die reiche Mannichfaltigkeit der Liebe, als die Künstlichkeit des Weibes, die Degradation des Menschen, die schandbare Herrschaft des Rammon.

In der Weltgeschichte, liebe Mitbürger, geht es mit der Moral, wie in der Natur mit dem Stoff, die Formen ändern sich, aber das Wesen bleibt.

„Ein großer Theil unserer niederen Klassen“, schreibt Treitschke, ist zwar in seiner Kleidung, in allerhand äußerlichen Lebensgewohnheiten und in einer gewissen Behändigkeit des Urtheils den Mittelklassen ähnlicher geworden, doch dafür steht er heute den Pflicht- und Ehrbegriffen der Gebildeten ferner als sonst.“ Aber dieser „große Theil der niederen Klassen“ entfernt sich nicht nur in seinen Pflicht- und Ehr- sondern auch in seinen Bildungsbegriffen von den „Gebildeten“ mit Gänsefüßchen. Die religiöse Bildung der Schelme und Narren ist interessiert genug, in der Sittlichkeit die eigene subjektive Form mit der allgemeinen Sache zu verwechseln. Sie will zu allen Zeiten und an allen Enden ihre spezielle Klassenmoral dem Volke als generelles Sittengesetz aufbürden. In solcher Pfaffenklänge lassen keine Sozialisten sich fangen. Unser Manifest hat schon vor fünfundsiebzig Jahren erklärt: „Die herrschenden Ideen sind regelmäßig die Ideen der herrschenden Klasse.“ Nun empört sich die Sozialdemokratie wider alle Herrschaft und alle herrschaftlichen Pflicht-, Ehr- und Bil-

dungsbegriffe. Trotz aller Wandlungen der Geschichte, gestehen wir zu, hat es immer Offiziere und Gemeine gegeben. So wird es ewig bleiben, sagen die Offiziere. Aber die Gemeinen finden ein Haar in der Suppe; sie merken, daß seit den ersten Kriegshauptlingen, an Rüberhauptleuten, Patriarchen, Esaren und adelichen Schnapphähnen vorbei, bis zu den heutigen Lohnherren, das Volk bewußter und selbstständiger geworden ist. Sie finden Entwicklung in der Geschichte und kommen also auf sehr natürlichem Wege zu dem gescheiterten Einsatz, schließlich über die Schnur wegspringen zu wollen, welche Treitschke, Sybel, Hartort und Conforten als „Grundlage der Gesellschaft“ aufsteden. Darin hat die Professoren-Weisheit recht: Herrschaften waren bisher ein notwendiges Uebel oder gar ein vernünftiges Faktum. Aber auch die eben angezogene Entwicklung zur Freiheit ist solch ein Faktum. Unser Herrschaften besteht natürlich die Moral der Geschichte nicht in der Freiheit, sondern in der Herrschaft. Es handelt sich ihnen nur darum, ob die Offiziere ewig bleiben, oder ob sie jemals abgeschafft werden. Wir Sozialdemokraten behaupten, die ganze Herrlichkeit muß über Bord, und dabei und erst recht soll Moral bleiben. Wir behaupten, die Revolution der „sittlichen Weltordnung“ in Gänsefüßen ist ein Akt der wahren Sittlichkeit. Wir haben also andere Begriffe von der Moral als die moralischen Windbeutel. (Schluß folgt)

## Politische Uebersicht.

— Der Nordpatriotismus will auch heuer den 2. September nicht vorübergehen lassen, ohne sich nach Kräften zu blamieren. Er will „Sedanfeier“ verüben. Was heißt „Sedanfeier“? Feiern von Sedan. Und was heißt Sedan?

In runder Summe: eine Drittel Million menschlicher Wesen ein paar Tage lang einander zerfleischend, wie wilde Bestien — was sagen wir? wie Bestien? die wildesten Bestien sind menschlicher, nein, wie Menschen, die vergessen haben, daß sie Menschen sind\*; zehntausend menschlicher Wesen todgeschossen, todgeschlagen, todgeschrien, von Granatsplittern zerrissen, von Pferdehufen zerstampft; fünfzigtausend menschlicher Wesen zu Krüppeln geschossen, geschlagen, gestochen, getreten.

Gewinnst?  
Das Kaiserreich in Frankreich vernichtet.  
Gewinnst aufgehoben  
durch Aufrichtung des Kaiserreichs in Deutschland.  
Also:  
Gewinnst Null.  
Fernere „Errungenschaften“ des Sedantags:  
6 Monate langes Gemetzel; um Elßas-Lothringen zu annektieren; seit der Annexion beständige Kriegsgefahr (nach Wolke auf 50 Jahre!); vermehrte Militärlasten; die französischen Milliarden verpulvert; mehr Steuern; beispielloser Schulden- und Finanzschwindel; beispiellose Korruption der Presse und des ganzen öffentlichen Lebens; Verfolgung jedes unabhängigen Gedankens (tausende von Pressprozessen — 1500 Bismarckbeleidigungen, an die 1000 Majestätsbeleidigungen, Zensurzwang) — ganz Deutschland eine Kaserne mit angebautem Nationaljuchthaus. —  
Das ist Sedan; wer Spaß dran hat, der mag's feiern! —

— Es ist zwar eine alte Geschichte, und schon früher von uns erzählt, aber sie verträgt die Wiederholung. Die „österreichische finanzielle Revue“ machte vor einigen Jahren — und erbot sich zum Beweis der Wahrheit, woraus die Geltenzeicheneten es nicht ankommen ließen — dreiundsiebzig Wiener Zeitungen namhaft, die von der Anglo-Bank (in der berühmten Türkenloos-Schwindelaffäre) beprochen worden waren. Auf der Liste figurirten u. A. die „Neue freie Presse“ mit 25,000 Gulden, die „Presse“ mit 25,000 G., die „Tagespresse“ mit 10,000 G., das „Wiener Tageblatt“ mit 32,000 G., die „Vorstadt-Zeitung“ mit 16,000 G., der „Wanderer“ mit 1500 G., die „Deutsche Zeitung“ mit 8000 G., die „Montags-Revue“ mit 12,000 G., das „Fremdenblatt“ mit 12,000 G., das „Neue Fremdenblatt“ mit 2500 G., die „Morgenpost“ mit 3000 G., das „Extrablatt“ mit 6000 G. u. s. w. — Die 1871 gegründete Wiener Noten- und Rentenbank „betheiligte“ vierundfünfzig Besitzer Wiener Blätter mit zusammen 33,285 Gulden. Es erhielten u. A. die „Presse“, die „N. Fr. Presse“ und das „Tageblatt“ je 3500 G., das „Fremdenblatt“ 1500 G. u. s. w. Des Geschöpfstwerdens müde, thaten sich Anfangs 1872 die Geldmänner zusammen und kauften die Hauptblätter mit Haut und Haar. So thaten sich, um nur ein Beispiel anzuführen, die Anglo-Oesterreichische und Unionbank zusammen und kauften die „Neue freie Presse“ von deren Begründer Friedländer (dem österreichische Minister im April 1872 zur Beerbigungsstätte das Geleit geben) um 1/4 Million Gulden. Ofenheim, Ritter von Ponteurin, der bekannte Schütling der „Neuen freien Presse“ vermittelte das Geschäft. Beide Banken verkauften das Blatt wieder an die Börsenbank für circa 3/4 Millionen — heißt ein „Geschäft“ von zwei Millionen! Am 10. Juni 1873 (nota bene als es schon krachte) trat behufs ihrer Erwerbung Alexander Lippmann mit dreizehn anderen Geldleuten auf Ofenheims Betrieb zusammen. Man zeichnete 15 Millionen in 75,000 Aktien, auf deren jede 80 Gulden einzuzahlen seien. Indessen „an der Börs“ herrschte bereits „Heulen und Zähneklappern“, viele Aktien mußten verpfändet werden und — Berlin belich sie. Hauptbestitzer ist nun durch seine Aktien der Berliner Banquier Bleichröder, dessen Einfluß auf ein halbes Hundert großer deutscher Blätter sich erstrecken soll, und der Compagniegeschäfte macht mit sehr hohen Herren. —

Und nun zu dem Alten etwas Neues, das gar herrlich die Moral unserer Presse und unserer Bourgeoise illustriert. Man schreibt der „Magdeburger Zeitung“ aus Berlin: „Die Affaire Meyer (New-York) macht hier viel Aufsehen. Meyer, Redacteur der „New-Yorker Handelsztg.“, hat sich, wie es heißt, von dortigen Jobbern, die mit hiesigen Bankfirmen das deutsche Publikum beschwindelten, durch Annahme von 16,000 Dollars bestechen lassen, und so wurde, weil das genannte amerikanische Handelsblatt für einige Eisenbahnpapiere Reclame gemacht hatte, die Unterbringung derselben an der hiesigen, der Frankfurter, der Hamburger und der Breslauer Börse ermöglicht. Eine Clique von Schwindlern ließ Obligationen über Eisenbahnen drucken, obwohl die auf den Actien vermerkten Bahnen theils gar nicht existirten, theils erstlich nie projectirt waren. Meyer trieb die nicht existirenden Strecken als Meisterwerke der amerikanischen Architektur wie der New-Yorker Handlungsspeculation heraus und benutzte die Linien, die als mögliche Projekte in's Auge gefaßt waren, rühmte er Erträge von 20, 30, und 40 pCt.

nach. So kamen die Obligationen aber nicht gebaute, ungebaut gebliebene und erschrecklich schlecht rennende Bahnen auf den deutschen Markt, dem man 6 pCt. Zinsen in Gold versprach und anfänglich auch zahlte. Zu jener Zeit, als dieser Schwindel betrieb wurde, waren es nur wenige Blätter, welche die Frage aufwarfen: „Weshalb nehmen nicht die reichen Amerikaner die 6prozentigen Prioritäten, zumal dieselben zum Course von 70 untergebracht werden sollen? Steht nicht hinter dem Mannöver ein arger Schwindel? Einige bodhaste Menschen behaupten, ein Theil der Bahnen, über welche die Obligationen lauten, existire gar nicht. Das deutsche Publikum hat allen Anlaß, auf seiner Hut zu sein.“ Die Warnung wurde von Börsenblättern damals verhöhnt; heute sind es die Börsenblätter, die den Skandal als geschehen zugeben müssen. Wir fragen nun weiter: wie hießen die Berliner und Frankfurter Banquiers, die vor Jahren mit den amerikanischen Jobbern unter einer Decke stehend, die grandiose Spitzbuberei und den kolossalen Betrug verübten? Es wird wohl nicht allzu schwer sein, die betreffenden Firmen ausfindig zu machen und sie zur gerechten Verantwortung zu ziehen. Sie nahmen dem Publikum 70 Dollars für einen Dogen Papier ab, von dem sie wußten, daß er nichts war, weil er eine Actie über eine Bahnstrecke darstellte, die gar nicht existirte. Die hiesigen Bankfirmen, welche mit der Unterbringung der betreffenden Papiere sich befaßten, haben genau so betrügerisch gehandelt, wie die amerikanischen Jobber und wie angeblich der eben genannte Herr Meyer. Es ist ein Verbrechen an's Tageslicht gekommen, das an Niederträchtigkeit die Wegelagererei und den Straßenraub weit hinter sich läßt. Ganz systematisch ist von Betrügern haben und drüber das Publikum ausgeplündert worden und in den Raub haben sich Jobber, Makler, Banquiers und Reklamemacher getheilt.

Ein schönes Bild, nicht wahr? Und gezeichnet von einem Verehrer der heutigen Gesellschaft. Was aber wird Hr. Lessendorff thun, um die in seinem Bereich lebenden Verübter dieser „grandiosen Spitzbuberei“ zur Strafe zu ziehen?

— Ein menschliches Rühren bemächtigt sich in dieser Zeit des Elends und der Arbeitslosigkeit auch — der Kapitalistenbrust. So lesen wir unterm 26. August: „Die Generalversammlung der Königs- und Laurahütten-Actiengesellschaft wird zum 28. September ausgeschrieben werden, und außer den gewöhnlichen, sich aus den Statuten ergebenden Gegenständen, soll ein Antrag, die Tantieme des Verwaltungsraths von 10 auf 7 Prozent herabzusetzen, gestellt werden. Es geht dieser Antrag aus der eignen Initiative des Verwaltungsraths hervor.“ Also wirklich! Wollen die Herren Verwaltungsräthe auf ganze 3 Prozent ihrer Tantieme verzichten? Sie könnten wohl bei den großen Gehältern die ganzen 10 Prozent entbehren und unter die darbenenden Arbeiter vertheilen lassen. Doch das wäre zu viel verlangt, und der galante Apenninheld, der dem Reisenden aus der annectirten Geldbörse großmüthig ein paar Groschen zurückgibt, kann unseren „Gründern“ und Kapitalisten schon höchstes Moral-Ideal sein. Die groß aber das Elend in den schlesischen Hüttenbezirken sein muß, das zeigt diese — Generosität der Kapitalisten besser als bogenlange Bettelbriefe an den Reichstag mit oder ohne die „humanistischen“ Karten, von denen die Presse uns erzählt.

— Ein komischer Raub muß der Berliner Cubit-Correspondent der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ sein. Derselbe lautet:

„Eine auffällige Thatsache ist, daß die beiden sozialdemokratischen Hauptorgane, der „Volksstaat“ und der „Neue Sozialdemokrat“, welche ihren Lesern genügende politische Speise zu bieten präntendiren, keine Silbe vom Tode Hooverbed's schreiben. Die Arbeiter sozialdemokratischer Richtung werden absichtlich in tiefster Unwissenheit über wichtige politische Ereignisse gelassen, — das ist das System der sozialdemokratischen Parteiführer.“

„Auffällige Thatsache!“ What is Heebda to us? Was ist Hooverbed für uns? Der todt Führer einer todtten Partei, über welche er weder durch Geist noch durch Charakter emporragte. Man denke an die klägliche Rolle, die er Ende des vorigen Jahres im Reichstag spielte. (Namose „Resolution Hooverbed“, Reptilienfonds-Botum. S. „Volksstaat“ aus damaliger Zeit.) Wenn wir das „wichtigste politische Ereigniß“ ganz unerwähnt ließen, so geschah es in Beobachtung des de mortuis nil nisi bene — von den Todten soll man nicht reden, wenn man nichts Gutes von ihnen zu sagen hat.

— Unsere Segner. Schreibt man da dem liberalen „Schwäbischen Merkur“ — Merkur ist bekanntlich der Schutzgott der Kaufleute und Diebe — aus Thüringen vom 16. August. „In die Herren Sozialdemokraten in Sangerhausen, die bisher in dem kleinen Städtchen dominirten, ist ein heilsamer Schreck gefahren, weil dieser Tage ihr Führer wegen Majestätsbeleidigung verhaftet und einige seiner minder begabten Collegen wegen ausschreitenden Benehmens in Geld-, beziehentlich Gefängnisstrafe genommen worden sind.“

„Heilsamer Schreck“ — diese Bedientenseelen trauen jedem Anderen das eigene Hasenherz zu. Ueber der Vorgang selbst, der von unseren Parteigenossen mit dem landesüblichen Humor aufgenommen wird, haben wir schon berichtet. Die Schadenfreude gönnten wir dem lieben „Merkur“ — sie ist echt nationalliberal, und diese Schuppiger Bismarcks müssen doch für die vielen Furchttritte, die sie empfangen, manchmal einen Spaß haben. Ein jedes Thierchen braucht sein Plästchen.

— Die ländlichen Arbeiterverhältnisse. Selbst in den Kreisen, welche die Arbeiter nur als Mittel für die Zwecke der Arbeitgeber betrachten, kann man das Verschulden der Letzteren nicht läugnen. So heißt es in einem amtlichen Jahresbericht über den „Zustand der Landescultur in Preußen für das Jahr 1873“ über die Arbeiterverhältnisse auf dem Lande folgendermaßen:

„In Betreff dieses wichtigen Hauptfactors für den landwirthschaftlichen Betrieb sind aus fast allen Provinzen und Verwaltungsbezirken mehr oder weniger ausführliche, bald speciell und gut begründete, bald mehr oberflächlich gehaltene Berichte abgegeben worden. Im Allgemeinen zieht sich durch alle insgesammt ein rother Faden, die Klage über Verschlechterung der Arbeiterverhältnisse, sowohl was die Quantität der Arbeitskräfte anbetrifft, als welche die Landwirthschaft mit den verschiedensten Mitbewerbern in Concurrenz treten muß, als auch über die Qualität der in ihrem Betriebe verbleibenden Arbeiter, deren Leistungen und Stellung zum Arbeitgeber. — Denselben man sich nun nicht der Ansicht entziehen kann, daß nach Vergleichung der einzelnen Berichtsberichte in Betreff der Haltung und Löhnung, also des Verdienstes der Arbeiterklassen diese Klagen an vielen Orten gerechtfertigt (?) sind, so muß man auch andererseits eingestehen, daß in

manchen Gegenden diese Calamitäten herabgerufen werden durch eine nicht genügende Berücksichtigung der Bedürfnisse, welche eine Arbeiterfamilie hat, und ohne deren Befriedigung sie nicht vogelfrei existiren kann. Denn wenn vom Centralverein der Provinz Posen z. B. berichtet wird: „Die hiesigen Arbeiter sind durchweg so gestellt, daß sie bei einem soliden häuslichen Leben auskommen können, indem der Jahresverdienst einer Arbeiterfamilie mit Einschlag der Naturalien und Wohnung auf 120 bis 140 Thaler zu veranschlagen ist, — so kann man selbst bei der niedrigsten Schätzung der notwendigen Ausgaben und den geringsten Preisanflagen für dieselben kaum begreifen, wie eine Familie von etwa 4 Personen anders wie von der Hand in den Mund leben soll. Und wenn sich dann der ordentliche, gern an die Arbeit herangehende Theil der zu diesem Loose bestimmten Bevölkerung einen Wirkungskreis fern von den ärmlichen Verhältnissen der Heimath sucht und diejenigen Verdienstsquellen erstrebt, welche ihm ein besseres, angenehmeres, seine Arbeitskraft auch materiell erhaltendes Leben sichern und außerdem noch die Möglichkeit bieten, sich für die Tage des Alters vor Hunger und Elend zu schützen, so kann man sich der Ueberzeugung kaum verschließen, die Klagen vieler Arbeitgeber seien wohl anzuerkennen, seien aber zum Theil selbst verschuldet.“

In einer der nächsten Nummern werden wir mittheilen, was ein englisches Blatt über die Lage der deutschen Landarbeiter sagt.

— Im Schooße der englischen Gewerksvereine trägt man sich seit langem mit dem Gedanken eines allgemeinen Gewerkschaftsbundes, der sämtlichen englischen Trades-Unions eine einheitliche Organisation geben soll. Auf dem letzten Gewerkschafts-Congress in Sheffield (Januar l. J.) kam die Sache zur Sprache und erklärte man sich mit dem Plan einverstanden. Ein mit Ausarbeitung der Statuten betrauter Ausschuß, der zu Liverpool tagte, hat soeben einen Entwurf veröffentlicht. Danach ist der Zweck des Bundes, „der Arbeit bei zukünftigen Kämpfen gegen das Kapital durch Einheit Kraft zu verleihen“; zur Erreichung dieses Zweckes sollen Gewerksvereine ohne Unterschied des Arbeitszweiges aufgenommen werden, wenn nur ihre finanziellen und sonstigen Verhältnisse Bürgschaft dafür bieten, daß ihr Beitritt den Bund wirklich fördern kann. Durch gleichmäßig vertheilte Beiträge soll ein Fonds für die Zwecke des Bundes angelegt werden. Diese Statuten werden auf einer Versammlung in Glasgow nochmals durchberathen und dann dem im Oktober dort zusammentretenden Congress der Gewerksvereine vorgelegt werden. An der Annahme ist wohl kaum zu zweifeln. Nur mögen sich die englischen Gewerksvereiner nicht in dem Wahn wiegen, durch eine solche Organisation, so sehr sie auch die Arbeiter stärkt, die Macht des Kapitals brechen zu können. Das läßt sich nur dadurch erreichen, daß man ihm die Lebensquellen abschneidet, d. h. die kapitalistische Privatproduction abschafft.

— Ueber die grausame Behandlung politischer Gefangenen in Rußland bringt der in russischer Sprache in London erscheinende „Vorwärts“ folgende Einzelheiten: „1) Den 11. April starb ein bekannter sozialistischer Agitator Alexander Tschikoff. Er wurde im September 1873 verhaftet und saß in Untersuchungshaft mehr als 9 Monate. Vor seiner Verhaftung war er ganz gesund; aber in den 9 Monaten seiner Haft wurde seine Gesundheit völlig zerrüttet. Das letztere ist auch sehr leicht erklärlich: Die ganze Zeit seiner Haft mußte er in einer Einzelzelle, welche 6 Schritte in der Länge, 4 Schritte in der Breite hatte, zubringen; das Fenster in der Zelle war so hoch, daß man es stehend schwerlich mit der Hand ergreifen konnte; es hatte etwa 3 1/2 Quadrat-Fuß. Es ist selbstverständlich, daß man in einem solchen Orte höchstens täglich 6—7 Stunden lesen konnte (NB. er hatte auch Nichts zu lesen; die besten Bücher in der Gefängnisbibliothek sind die sehr langweiligen Schriften von Hartwig und der „Materialismus der Wissenschaft und des Christenthums“). Abends wurde die Zelle mit einer Lampe, welche oben außerhalb der Zelle hing (über der Thür) beleuchtet, so daß eigentlich nur die Decke schwach beleuchtet war. Ueber 1 Tag oder gerade alle 2 Tage konnte er ein wenig frische Luft schöpfen im Gefängnißhof aber nur 10 Minuten (sage zehn Minuten); die übrige Zeit befand er sich immer in der Zelle. Seine tägliche Kost bestand aus 1 1/2 Pfund schwarzen Brodes (für den ganzen Tag) und einer Maß Wasser; um 11 Uhr das Mittagessen; Kohlsuppe mit einem Stückchen gefalzenem Fisch und einem Teller Grütze; Abends: Kohlsuppe (diese reiche Mahlzeit!) existirt nur für Adelige — Tschikoff war ein Adeliger — für „Gemeine“ überhaupt nur Kohlsuppe! Vom Gefängnißhauseher Malakoff — einer verkörperten Niederträchtigkeit — wurde er sehr frech behandelt. In dem bekannten politischen Proceß, welcher im vorigen Sommer zur Verhandlung kam, dem sog. „Dolgusjiner Proceß“, in welchen Tschikoff verwickelt war (wegen Druck und Verbreitung von sozialistischen Agitationschriften unter dem Bolke), bekam er 2 Monate Haft und zweijährige polizeiliche Aufsicht. Unter Bürgschaft wurde er nach dem Proceß freigelassen; in dem halben Jahre, während dessen er frei war, wurde seine Gesundheit erträglich; aber den 19. Januar dieses Jahres wurde er plötzlich in seiner Wohnung verhaftet, in das Gefängniß geworfen, wo seine Gesundheit in solche Zerrüttung kam, daß er am 11. April dieses Jahres starb.“

2) Ein Arbeiter der Malakoff'schen Fabrik in Petersburg, Karakoff, wurde im März 1874 verhaftet und saß in einer Einzelzelle mehr als 1 Jahr. Im Gefängniß wurde er von Seite der Aufseher und Diener barbarisch behandelt: Schimpfereien, z. B. auch dann, wenn Karakoff das Bedürfniß nach Stuhlentleerungen hatte, waren immer auf der Tagesordnung. Sehr häufig hatte er kein Mittagessen bekommen, obwohl er ohnedies immer Hunger leiden mußte, denn für 7 Kopeken (etwa 7 Kreuzer) im Tage, welche für inhaftirte Bauern vergütet werden, kann man ja nicht satt werden. Er wurde krank und mußte in das Spital des Pittauer Gefängnisses gebracht werden. Es versteht sich von selbst, daß seine Lage im letzteren Gefängniß keine beneidenswerthe war, denn hier ist der oben gekennzeichnete Malakoff'sche Aufseher, aber dort war diese Lage für den Karakoff eine etwas bessere (!), als im ersten Gefängnisse. . . . Und wie man dem Unglücklichen eröffnet hat, daß er wieder in das erste Gefängniß gefordert wird, da waren seine Leiden so groß, daß er vorgezogen hat, seinem Leben ein Ende zu machen. . . . Er hat sich mit einem Stuhlbein den Schädel eingeschlagen.“

3) Die russischen Zeitungen vom April dieses Jahres bringen folgenden „traurigen Fall“ in die Oeffentlichkeit: „In der Stadt Charkow wurde in seiner Zelle erhängt gefunden ein politischer Gefangener, stud. med. Koutifoff.“

— In Offenbach hatte sich bekanntlich unter der Führung der Herren Stürz und Hauser eine Anzahl von früheren Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins von diesem

\*) Die blindwüthigen Baiern machten die wälfche Brut „huc Unterschied des Alters und Geschlechts nieder“, erzählte vor einigen Tagen mit mordpatriotischem Behagen der nationalliberale „Frankische Kurier“.

Berein abgezwängt; dieselben sympathisiren mit den Herren Bräuer und Genossen in Hamburg und gründeten auch ein Lokalkomitee, welches es sich zur Aufgabe machte, der Vereinigung der deutschen Sozialdemokraten entgegenzuwirken. Auch nach der Vereinigung hielt das Blatt seinen Separatstandpunkt a la Bräuer inne. Nachdem aber vor Kurzem der Herr Stütz plötzlich auf eine keineswegs rühmliche Weise aus Offenbach verschwand, trat ein Umschwung dort ein; die „Neue Offenbacher Tageszeitung“ wurde von unsern Parteigenossen erworben und zeichnet sich jetzt durch eine gute Haltung in allen prinzipiellen Fragen und auch in den Organisationsfragen aus. Wir können dieselbe deshalb unsern Parteigenossen im Rheingau und in der Pfalz empfehlen.

### Innere Partei-Angelegenheiten.

An die Parteigenossen!

Der Congressbeschluss sollten die „Sozial-Politischen Blätter“ zum ersten October dieses Jahres eingehen und an Stelle derselben sollte eine größere illustrierte Wochenchrift: „Die neue Welt“ zu Leipzig, im Verlage der dortigen Genossenschaftsdruckerei erscheinen. Technische Schwierigkeiten aber verhindern das Erscheinen „Der neuen Welt“ vor dem 1. Januar 1876; Probenummern werden Mitte December dieses Jahres ausgegeben. Die „Sozial-Politischen Blätter“ erscheinen in Folge der gebotenen Abänderung weiter bis zum 1. Januar 1876.

Hamburg, den 28. August 1876.  
Der Vorstand  
der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.  
J. A.:  
Hasenclever. Geib.

Zu Agenten des Vorstandes wurden ferner ernannt für Bochum: G. A. König; Einbeck: D. Sphierker, H. Grube; Eppendorf-Winterhude: B. Wulf, E. Töpfer; Frankenberg: F. Kohleder, F. Kösch; Gahlenz: G. Bahner; Glücksstadt: A. Doulin; Lübeck: F. Steffen; Lüneburg: A. Meier, Böttcher; Oberlungwitz: F. Bogel, E. Puschmann; Stettin: A. Schulz, J. Danst; Blotho: E. Scharenberg, H. Bräuer; Wildensfeld: H. W. Puschmann, F. Frankhänel.

Wir bitten, bei neuen Anmeldungen die genauen Adressen beider Agenten (beim Sekretariat) anzugeben.  
Hamburg, 28. August 1876.

Mit sozialdemokratischem Gruß  
J. A.:  
E. Derossi. J. Auer.

### Gewerkschaftsangelegenheiten.

Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter beiderlei Geschlechts. (Sitz Weimar.)

**Grimmitschan.** Hierdurch werden alle Vertrauensmänner ersucht, die Fragebogen, welche ihnen von der Verwaltung zugesandt worden sind, bis zum 4. September ausgefüllt und beantwortet zurückzusenden, desgleichen werden alle Delegirten ersucht, sich zur Generalversammlung wegen des reichhaltigen Materials, welches zur Verhandlung kommen soll, auf einen Tag länger vorzubereiten als in der Einladung angegeben ist, damit die Generalversammlung nicht geschlossen wird, ohne alles genau geprüft und berathen zu haben.

In Rowawes ist als Vertrauensmann gewählt: Wilhelm Herfurth, Adlerstraße 12. In Chemnitz ist neugewählt als Vertrauensmann Julius Wendler, Bernsdorferweg 599 R.  
Für die Verwaltung: E. Poser.

### Metallarbeitergewerkschaften.

**Braunschw. Genossen!** In Folge eines Wechsels meines Arbeitgebers bin ich ferner nicht in der Lage, das seit 10 Monaten bekleidete Amt als Geschäftsführer behalten zu können, da es mir in meiner jetzigen Verfassung nicht erlaubt ist, Zeit zu versäumen. Außerdem ist meine augenblickliche Beschäftigung eine sehr anstrengende, so daß es mir auf die Dauer unmöglich sein würde, nach beendigtem Tagewerk pünktlich meine Pflichten gegen die Gewerkschaft zu erfüllen. Es wird daher Genosse L. Söhler (per Adresse Restauration Schellbach, alte Knochenhauerstr.) welcher an meiner Stelle gewählt wurde, mit dem 1. September die Leitung der Geschäfte übernehmen, und ersuche ich, alle für den Ausschuss bestimmten Correspondenzen bis auf Weiteres an obige Adresse zu richten.  
Mit Gruß und Handschlag  
E. Schubert.

Neue Abrechnungsformulare, sowie Abrechnung der Hauptkasse kommt jetzt zur Besendung; statistische Fragebogen erst Mitte September.  
Der Obige.

### Gewerkschaft der Schuhmacher.

**Söln a. Rh., 26. August.** Von verschiedenen Seiten wird lebhafteste Freude ausgedrückt über den kommenden Schuhmachertag in Mainz. Kollegen, theilhaftig Euch an denselben, denn nur durch Zusammenwirken mehrerer Mitgliedschaften kann etwas Gutes geschaffen werden. Es muß am Rhein ein Grund geschaffen werden, welcher nicht mehr zu zerstören ist. Also auf Kollegen!

Dem Bevollmächtigten Berthold in Coblenz zur Nachricht, daß ich die Adresse verloren habe. Ich komme am 11. September Nachmittag in Coblenz an, und fahre Abends 11 Uhr wieder ab nach Mainz, allwo Sie mir Ihr Mandat übergeben können, um die Coblenzer auf Ihren Wunsch vertreten zu können. Dienstag komme ich zurück, an welchem Tage Sie eine Versammlung einberufen können mit der Tagesordnung: „Zweck und Nutzen der Gewerkschaft.“ Auf alle Fälle bitte ich um Ihre Adresse.  
Mit Brudergruß  
Jos. Steiner.

### Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

**Altona.** Allen Schneidern Deutschlands zur Nachricht, daß wir am 24. August hierseits eine außerordentliche Generalversammlung hatten mit der Tagesordnung: „Auflösung des Lokalvereins und Anschlußung an den Allgemeinen deutschen Schneiderverein“, was auch nach kurzer Debatte angenommen wurde. Wir sind somit vom 1. September an Mitglieder des Allgemeinen deutschen Schneidervereins. Wir ersuchen nun sämtliche Kollegen, die noch nichts von sich hören lassen, unsern Beispiel zu folgen, denn nur dann kann der Verein segensreich wirken.  
Mit Gruß und Handschlag  
H. Steenbock, Schriftführer.

### Correspondenzen.

**Grimmitschan, den 28. August.** (Wahlsieg der Stadtverordneten-Opposition.) Gestern glänzender Sieg der Oppo-

sitionsliste. Unter 1388 abgegebenen Stimmen fielen ca. 850 für die Opposition und nur ca. 540 für die Nationalliberalen. Von den neugewählten 24 Mann sind ca. 9 Sozialisten, 6 Republikaner, 4 mehr oder weniger gemäßigter Demokraten und 5 wirkliche Nationalliberale, welche als Leute von ehrlichem und gerechtem Sinn in die Oppositionsliste mit eingestellt wurden.

„Sparbarkeit und Gerechtigkeit in der städtischen Verwaltung“ hieß die Devise der Opposition, die den bisherigen liberalen „Machern“ der Stadtverordnetenwahlen diesmal und hoffentlich für immer das Handwerk gelegt hat. Die Kanonen, die zum Viktoriaschießen liberalerseits wieder parat gehalten worden sein sollen, mühten schweigen; Illumination ist auch unterblieben, es sei denn, daß der Eine oder Andere vom bisherigen „Gemeindewohl“ sich beim Schmerzenstrunk etwas übernommen hätte. „Rückgang des Nationalliberalismus“, das klingt auch nicht übel. Was haben wohl die Bettern und Brüder im Reich dazu zu sagen?

**Reichensbach.** Die heißen Augusttage haben unsere national-liberalen „Nachrichten“ in einen traurigen Zustand versetzt; sie schreiben anlässlich des Sedanfestes: „Nunmer näher rückt der Tag, an welchem wir zum fünften Male den wunderbaren Sieg feiern. Frei aus dem Bewußtsein des Volkes heraus ist der 2. September zum nationalen Dankfest gewählt worden. Seine Festfreude war und wird frei sein von aller Ruhmsucht und Eroberungslust; noch nie hat ein Volk nach hundert Siegen sich vom Chauvinismus so fern gehalten als das deutsche. Und dennoch giebt es leider viele Deutsche, die sich an dem Tage feindselig beiseitstellen. Sozialisten und Ultramontane wetteifern in dem Haffe gegen den deutschen Nationalstaat, die Einen, weil sie mit den sittlichen Ideen des Eigenthums, der Ehe und Familie auch die nationale Gliederung der Menschen verwerfen, die Andern, weil sich das deutsche Oberhaupt und die Volksmehrheit ihnen nicht unterwerfen will. Beide unterliegen sich im Kampfe gegen das Reich, wie in der Verdächtigung der besitzenden Klassen. Beide untergraben den geselligen Sinn, arbeiten an der Zerstörung der heutigen Gesellschafts- und Rechtsformen, und rechnen auf die Vortheile, die der Sieg dem andern bringen wird.“ Kommt dann noch eine Aufforderung an die Mittelstände, mit Energie zu kämpfen, damit die Einheit des Reichs befestigt wird und die Freiheit erhalten bleibt, sowie endlich ein Lamento über die Laune der besitzenden Stände, die immer dächten, Bismarck wird es schon machen. Wir werden in der nächsten Versammlung den schon und versetzigten Lügenbrei auflösen und zeigen, wer die Sittlichkeit mit Füßen tritt, auch wollen wir dort einen Fond sammeln zu einer Heilanstalt für Nationalliberale, welche innerhalb der 5 glorreichen deutsch-kaiserlich-reichsherrlichen Jahre ihren Bestand verloren haben. — Unterzeichnet wird am 4. September eine Reise nach dem oberen Voigtland unternommen, um Vorbereitungen zu treffen zu einer großen Agitation, welche in einigen Wochen beginnen soll. Ich werde am 4. September Treuen, den 5. Lengfeld, 6. Querbach, 7. Falkenstein u. s. f. besuchen, am Tage Schriften verkaufen, am Abend mit den Parteigenossen verkehren. Noch bitte ich um Adressen in den Orten Schönfeld, Adorf, Marneulichen u. s. dgl. von Orten, wo Versammlungen gewünscht werden, um schriftliche Mittheilung.  
Rob. Müller.

**Nordhausen, 17. August.** Bericht. Seit langer schwerer Zeit ist es jetzt möglich gewesen, den guten Boden, der hier vorhanden ist, neu bearbeiten zu können. Parteigenosse Bod aus Gotha hielt Sonnabend den 14. d. M. einen Vortrag über das Vereins- und Versammlungsrecht und über das Programm der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands. In nahezu zweistündiger Rede, die häufig von stürmischem Applaus unterbrochen wurde, setzte derselbe den zahlreich Versammelten auseinander, daß bei der Handhabung des jetzigen Versammlungsgesetzes in vielen Staaten von freiem Austausch der Meinungen, noch weniger von Ausübung der scheinbar garantirten staatsbürgerlichen Rechte, die Rede sein könne. In einigen kleineren Staaten, in denen augenblicklich noch ein solches Recht existire, werde dasselbe nun auch durch das projektirte neue Reichsvereinsgesetz bedroht, Pflicht eines jeden Menschen, der Volksfreiheit und Bürgerwohl zu erzwingen strebe, sei es deshalb, mit lautem Protest solche national-liberal-ultrareaktionären Volksbegehrungen von sich zu weisen. Zum andern Punkt der Tagesordnung übergehend entwickelte Bod in klarer gebiegender Weise einige Punkte des Programms, unterdessen sich die anwesenden Gegner in nicht gerade stiller Weise entfernten, da sie wohl einsehen mochten, daß dem rednerischen Referenten wohl sehr schwer beizukommen wäre. Bei der Debatte liegen denn auch diese Herren natürlich ihre Weisheit nicht hören. Hollnagel detaillirte das Programm bezüglich der Volkserziehung und versicherte den Versammelten, daß er trotz der harten Kämpfe, die er bisher zu ertragen hatte, fest zur Fahne des Sozialismus stehen würde. Wenn Bod darauf seinerseits auf die Einrichtung der freien Volksschule und die Wirkung einer solchen Institution auf das Gesellschaftsleben noch spezieller einging, so konnte dies der Versammlung das lebhafteste Interesse abgewinnen, und können wir dem Redner nur unsern Dank zollen. Neue Parteigenossen wurden gewonnen, und endete die Versammlung mit einem Hoch auf den aus langer Haft entlassenen Parteigenossen Grottkau.  
Mit brüderlichem Gruß  
Koschmieder, Agent.

**Soburg.** Am 30. April d. J. kamen 4 Beamte des herzoglichen Kreisgerichts von dem Dorf Oberlauter nach einer gerichtlichen Aufnahme zurück nach Soburg und sahen dabei, daß hinter der Kaserne ein Tambour von dem Bataillonstambour derb mißhandelt wurde; der hiesige Staatsanwalt machte deshalb dem Bataillon-Commando davon Anzeige und beantragte Bestrafung des Mißthäters. Die Vernehmung erfolgte sofort, aber der Tambour sagte aus, es sei ihm derartiges nicht geschehen, er sei nicht mißhandelt worden. Die Aussagen der Beamten des herzoglichen Kreisgerichts waren jedoch maßgebend, und in Folge dessen wurde der Bataillonstambour bestraft. Warum der Tambour log, trotzdem er der leidende Theil war, daß wird sich ein Jeder, der die Rostsche Bildungsanstalt nicht für ein Musterinstitut hält, selber sagen können.  
Julius Heymann.

**Söln.** Die Bekanntmachung hinsichtlich des Arbeiter-Vereins in Nr. 92 des „Volksstaat“ habe ich dahin zu ergänzen, daß die regelmäßigen Sitzungen des besagten Vereins bei Herrn Steinbühl, Stolgerberbad Nr. 34 abgehalten werden, was ich anzugeben vergessen hatte.

H. Bruch, Vorsitzender.

**Söln.** Die „Kölnische Volkszeitung“ vom 5. August, erstes Blatt, bringt einen Bericht über eine am 1. August von unserer Partei in Bantenthal abgehaltenen Volksversammlung. In dem Berichte heißt es unter anderem: „Dann hatte Herr Schumacher so viel mit der Statistik zu beweisen gesucht; an einigen Beispielen zeigte nun aber der Redner, was man alles mit der Statistik beweisen könne. Dasselbe sei gar noch nicht so weit, daß sich durch sie allein etwas beweisen lasse.“  
Ich hatte nämlich in der betreffenden Versammlung den in

unserm Programm geforderten Normalarbeitstag durch die Statistik zu rechtfertigen gesucht, und dabei angeführt, daß dieselbe, obgleich noch in der Kindheit befindlich, mehr Licht über das Studium der menschlichen Natur verbreitet habe, wie Buckle sagt, als alle übrigen Wissenschaften zusammengekommen. Sie bilde gleichsam das Anlagematerial gegen unsere heutigen Zustände und sei das wichtigste Kampfmittel, welches uns unsere Gegner in die Hände geliefert hätten. Die Weber in der englischen Fabrikstadt Manchester hätten im dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts noch ein durchschnittliches Alter von 34 Jahren erreicht, und im Jahre 1862 sei das durchschnittliche Alter dieser Leute nur 19 1/2 Jahr gewesen. Die Fabrikanten erreichten ein durchschnittliches Alter von 64 Jahren. Ueberlange Arbeitszeit und lange Nahrung sei die Ursache der kurzen Lebensdauer bei den Arbeitern.

Auch wies ich auf die ungeheure Sterblichkeit der Arbeiterkinder in den ersten Lebensjahren hin. Von 100,000 Kindern der Reichen in England sterben durchschnittlich 9000 Kinder unter einem Jahre, von den weniger reichen Leuten 10,000, von noch ärmeren Leuten 15,000, 18,000, 21,000, 23,000. In der großen Fabrikstadt Manchester sterben von 100,000 Kindern, die auf die Welt kommen, 26,125 unter einem Jahre. Und die amtliche Untersuchung habe ergeben, daß die hohen Sterblichkeitsraten meistens durch die außerhäusliche Beschäftigung herbeigeführt würden. Man könne zwar entgegen halten, dies seien englische Ziffern, mit denen wir nichts zu thun hätten, die also für uns nicht maßgebend seien; doch der Einwand sei hinfällig.

Es sei allerdings richtig, daß die Industrie und auch die Statistik in England von älterem Datum sei, aber wir gingen mit Riesenschritten dem nämlichen Ziele entgegen. Dies zeige sich am deutlichsten bei der Militäraushebung in den Industriebezirken. So seien im Jahre 1860 in Preußen von 100 Leuten, die sich gestellt hätten, über 48, 1861 über 45, und 1862 über 43 dauernd für dienstuntauglich befunden worden. Dies seien die Durchschnittsziffern. Der Herr Rector und Seelforger aus Bayenthal trat als Opponent gegen mich auf und sagte unter anderem, es sei sehr Vieles richtig, was ich in meinem Vortrage gesagt habe, man dürfe dieses Interessenpolitik treiben, und er sei weit entfernt davon, alles dasjenige zu acceptiren, was die Ultramontanen anerkannt hätten. Aber mit der Statistik könne man gerade soviel beweisen als wenn man sage, diese weiße Wand ist schwarz. In Breslau hätten z. B. die Protestanten eine Statistik aufgestellt, wonach die meisten außerheiligen Geburten bei den katholischen Mädchen vorkämen, und nun wolle man der katholischen Moral etwas anhängen. Es habe sich aber herausgestellt, daß die Liberalen die katholischen Mädchen geschwängert hätten, um den Ultramontanen etwas anzuhängen. Auch kommt das Einkommen bei der Kindersterblichkeit nicht in Betracht, denn dem Herrn Kremer von der „Germania“ (auf den wir in einer der nächsten Nummern zurückkommen werden), welcher ein Gehalt von 1200 Thlr. habe, seien auch zwei kleine Kinder gestorben. Sie seien also, rief der Herr Rector, daß mit der Statistik nichts zu beweisen ist. Dann sprach der Herr Rector gegen die confessionellen Staatsschulen sowie gegen den obligatorischen Schulunterricht, verteidigte aber doch dabei die allgemeine Bildungspflicht. Als ich nun meine Zahlen und die confessionellen Staatsschulen noch einmal verteidigt und angeführt hatte, daß die preussische Regierung doch sehr gut wissen müsse, wie viele Leute sich zur Aushebung gestellt, und wie viele dienstuntaugliche Mannschaften dabei gewesen, da erklärte der Herr Rector meine Zahlen für richtig, und er werde sich für die nächste Versammlung, welche von uns in Bayenthal abgehalten werde, statistisches Material gegen die confessionellen Schulen sammeln. Also zuerst sagt der Herr Rector, mit der Statistik kann man nichts beweisen, dann erklärt er die von mir angeführten Zahlen für richtig, und zuletzt stellt der Herr Volksbildner uns in Aussicht, daß er uns in der nächsten Versammlung ebenfalls mit diesem wichtigen Kampfmittel auf den Leib rücken werde. Zum Schluß sprach noch Herr Wylla. Der Herr Rector hatte nämlich in seinem Vortrage gesagt, wie die Arbeiter beim Baer 15 Sgr. pro Woche verdient, hätten dieselben sich sehr gut gefanden. Die Zufriedenheit sei die Hauptsache. Herr Wylla hatte dann die Zufriedenheit, die Bedürfnislosigkeit, und auch das Raubgülden mancher Arbeiter unter großem Beifall des Näheren auseinander-gesetzt.

J. A.: Schumacher.

**Mühlheim a. Rhein, 15. August.** Es hat sich hier seit einiger Zeit ein Fachverein der Schreiner und Zimmergesellen gebildet und ist die Zahl der Mitglieder in zwei Sitzungen auf 33 gestiegen. Der Verein wurde gegründet mit Hilfe einiger Kölner Genossen in Folge ungerechter Maßnahmen Seitens einzelner Meister, und wird derselbe seinen Standpunkt für die Rechte der Gesellen zu behaupten suchen und etwaige notwendige Veränderungen zu geeigneter Zeit in Angriff nehmen. Der Inhalt der Statuten ist auf der Basis des in Köln bestehenden Fachvereins der Tischler abgefaßt. Fremde Gesellen, welche zureisen und irgendwo an einem andern Orte Mitglied eines ähnlichen Vereins waren, werden ohne Einschreibegeld aufgenommen.

Es wurden in der Generalversammlung am 10. August folgende Mitglieder in den Vorstand gewählt: H. Euler, 1. Vorsitzender, Freiheitstraße 63; H. Klein, 2. Vorsitzender; Geus, 1. Schriftführer; Möbber, 2. Schriftführer; J. Fischer, 1. Kassirer; Reich, 2. Kassirer. Außerdem wurden 4 Revisoren gewählt.

**Hamburg, 10. August.** (Situationsbericht.) So sehr viele Versammlungen hier auch stattfinden, so wenig vernimmt man davon in der Parteipresse, wenn nicht etwa aus Annoncen im „Neuen Sozialdemokrat“ und „Volksstaat“ auf das lebhafteste Parteigetriebe in Hamburg geschlossen werden könnte. Und wie es hier ist, so ist es in Altona und einem großen Theile Schleswig-Holsteins, das mit Recht bezüglich der Arbeiterbewegung Deutschlands nur mit Sachsen verglichen werden kann. Erst neuerdings wieder sind Schritte geschehen, um die Agitation und Organisation in Schleswig-Holstein mehr zu beleben, und je näher der Herbst und Winter herankommt, desto lebhafter muß das Tempo dieser Schritte werden, da — wie bekannt — die ländliche Bevölkerung in den nordalbingischen Herzogthümern vorwiegt. Um in die Agitation etwas Umwechslung zu bringen, fanden in verfloßener Woche sowohl hier wie in Holstein große Volksversammlungen statt, in welchen der Parteigenosse Liebknecht referirte. Die erste dieser Versammlungen tagte am 31. Juli zu Altona. Liebknecht sprach daselbst über das neue Parteiprogramm und über die Nothwendigkeit der zu Gotha vollzogenen Vereinigung, indem er zugleich den Fortschritt, der durch diese Vereinigung innerhalb der Arbeiterbewegung Deutschlands erfolgt ist, beleuchtete. Am 1. und 3. August hielt Liebknecht zu Hamburg zwei Vorträge über den sozialen Inhalt der ersten französischen Revolution. In dem ersten Vortrage gab Redner einen summarischen Ueberblick über die französischen Zustände im vorigen Jahrhundert und den Verlauf der Ereignisse bis zum Sturm auf die Tuilerien an

10. August, überall auf den Zusammenhang der intellektuellen und materiellen Entwicklung hinweisend. Der zweite Theil enthält eine genaue Analyse der Parteien, welche nach einander ihre Siege auf der äußersten Linken mit der obersten Regierungsgewalt wechselten. Besonders interessant und originell waren die Charakteristiken der in der Geschichte der Revolution hervorragenden Männer. So wurde Mirabeau, dieser intrigante und besessene Schönschwärmer, welcher der Liebling der Historiker Hünger, Sybel u. a., der Glorie entleidet, mit welcher tendenziöse Geschichtsschreibung ihn bis zum heutigen Tage umhüllt hat; so wurde Marat, der scharfsinnige Journalist und eifrige Volkstribun, zu Ehren gebracht, und während der Redner sich eines endgültigen Urtheils über Danton enthielt, reinigte er ihn doch von dem Schmutz, mit dem eine feindliche Presse ihn bis dahin allen sympathischen Regungen der Leser der Revolutionsgeschichte unnahbar gemacht hat. Robespierre, dieser getreueste und konsequente Schüler Rousseau's, wurde der Besammlung in seiner wahren Gestalt gezeigt, und ohne die bedeutende Persönlichkeit Robespierre's anzutasten, wies der Redner noch nach, wie dieser Mann, welcher mehrere Jahre der Revolution voranmarschirte, schließlich, unfähig, die Macht der Revolution in einer Verwirklichung der Gleichheitsidee erblicken zu können, denselben Weg — zum Schaffot — gehen mußte, den er die Träger dieser Ideen, die Hebertisten, die Vorläufer der modernen sozialistischen Propaganda, geschickt hatte. — Es ist uns unmöglich, in diesem kurzen Bericht die Fälle des Vortrages, welchem die großartige Versammlung mit stets steigendem Interesse folgte, auch nur annähernd anzudeuten. Der Redner, welcher hier und da Schlaglichter auf gegenwärtige Zustände warf, entrollte mit dramatischer Lebendigkeit ein Bild dieser Tragödie, und Hunderte von Arbeitern wurden angeregt worden sein, sich mit neuem Eifer an das Studium dieser großen Geschichtsepoche zu machen. Montag, den 2. August sprach Liebknecht in Kiel über den Untergang des Mittelstandes. Nach Berichten aus Kiel war diese Versammlung sehr gut besucht. Redner begnügte sich in derselben nicht mit der Darlegung der wirtschaftlichen Kräfte, welche den Mittelstand vernichten, sondern erörterte auch des Näheren die Prinzipien der Sozialdemokratie. Die Donnerstag, den 6. August zu Dittensen stattgehabte Versammlung war ebenfalls zahlreich besucht. Liebknecht sprach über die Arbeit, als die Erzeugerin aller Werthe und alles Reichthums, sowie auch der Cultur. Er bewies die Nothwendigkeit einer sozialistischen Organisation der Arbeit und führte vor Allem aus, daß die Arbeiterbewegung nicht eher des Sieges gewiß sei, bis sie ihre Gegner wissenschaftlich — auf dem Gebiete des Geisteskampfes — überwunden habe. Aus einem solchen Siege müsse sich alles Andere mit zwingender Nothwendigkeit ergeben. Von Hamburg reiste Liebknecht, der vor seiner Ankunft im Norden schon zu Hannover in einer Wählerversammlung gesprochen hatte, über Braunschweig, wo er am 7. August sprach, und über Wolfenbüttel, wo er am 9. August eine Versammlung abhielt, wieder zurück nach Leipzig. Hoffentlich wird seine Hütationsreise gute Früchte tragen. — Um nun noch Einiges aus Hamburg zu berichten, wollen wir zuvörderst der Freundschaft gedenken, mit welcher die „Reform“ den großen „Schmidt“, zünftlerischen Reichstagsabgeordneten für die Freihandelsstadt Hamburg, in ihren Spalten angenommen hat. Schmidt hat nämlich sein giftiges Ich in eine Broschüre ausgegossen, worin er auf eigne Faust die Fragen der Reichs-Enquete über Gesellen- und Lehrlingswesen beantwortet. Die „Reform“ hat dies „schäbige“ Schriftstück ausgangsweise veröffentlicht, um es nun vom streitbaren Lindwurm abthun zu lassen. So viel für heute vom sozialen Kriegsschauplatz. Auf unserem politischen Kampfsplatz, so weit er im Kreise unserer fünf Kirchthürme liegt, herrscht jetzt Stille. Die Sommerferien gebieten Ruhe und entkräften einzelne unserer vaterländischen Regierungsdürrer so sehr, daß z. B. der Senat eine Sedanfeier anordnet, jedoch kein Geld zum Festzuge der Kriegervereine bewilligt. Letztere Vereine sind darob in Heulen und Zähneklappen verfallen und es ist nicht unmöglich, daß sie unsern Senat wegen Mangel an Patriotismus bei Bismarck verklagen. So geht's, wenn Leute kein Geld und doch große Festrosinen in der Tasche haben. Aber es geschieht ihnen schon recht, denn das deutsche Reich braucht sein Geld nötiger, als den Jubel seiner „Krieger“. Der süße Wein der Eroberungen von 1870 und 1871 gab halt den sauren Essig der Defizite unserer Tage!

**Jägerndorf.** (Oesterreich.) Wir warnen alle Manufakturarbeiter vor Zuzug nach Jägerndorf, indem hier Arbeitskräfte im Ueberflusse vorhanden sind. Man will durch Anlockung von Arbeitern die ohnedies kleinen Löhne durch überzählige Arbeitskräfte noch mehr herunter drücken.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden ersucht, diese Zeilen in ihr Blatt aufzunehmen.

**Salzburg, 10. August.** (Wie es in Oesterreich um die „Freiheit“ bestellt ist.) Als im Jahre 1867 ein Vereinsgesetz geschaffen wurde, glaubte man, es sei jeder Staatsbürger berechtigt, selbigen zu benutzen. Wir glauben es auch heute noch, aber die Herren Minister, Statthalter und Polizisten sind der Meinung, daß nicht das Gesetz ist, was auf dem Papier steht, sondern ihr Wille, was wir mit folgendem beweisen wollen. Jedermann wird wissen, daß im vorigen Jahr die Vereine hier aufgelöst wurden. Der Fachverein der Schneider und der Schuhmacher ergriff hiergegen Rekurs bei dem Ministerium, welcher aber nach Verlauf eines halben Jahres abschlägig beschieden wurde. Seit dieser Zeit wurden Statuten zur Gründung eines allgemeinen Arbeiter- und Schuhmacher- und eines Schuhmachervereins eingereicht, aber auch die Statuten wurden mit der Motivierung zurückgewiesen, die Vereine könnten dieselbe Tendenz verfolgen, wie die aufgelösten. Man glaubt wir aber, daß ein Statthalter kein Prophet ist, und auf die bloße Ahnung hin, daß die Vereine dasselbe befolgen könnten, auch nicht das Recht hat, die Statuten zurückzuweisen. Auf diesen Glauben gestützt, ergriffen wir Rekurs, aber bis heute sind wir ohne Antwort, denn es scheint, daß den Herren, wie man aus den Tagesblättern entnimmt, die Landpartien, Diners und Couper's viel lieber sind als Staatsgeschäfte, denn wegen des gemeinen Pöbels werden sich die Herren nicht von den Belustigungen und Geldgeschäften bei den verschiedenen Unternehmungen abhalten lassen. Wir haben aber auch keine Hoffnung, daß uns die Rekurse nützen, denn wir haben keine Beweise an den Versammlungen. Wir haben bereits einige zwanzig Versammlungen mit den unschuldigen Tagesordnungen einberufen, aber alle wurden verboten. Bei einigen Versammlungsverboten wurde rekurrirt, aber größtentheils wurden wir zurückgewiesen, und wie es jetzt den Anschein hat, wandeln unsere Rekurse in den Papierkorb. So wurde z. B. zu Weihnachten eine Volksversammlung einberufen, verboten, rekurrirt und bis heute ist noch kein Bescheid hier. Für den 24. Juli d. J. wurde abermals eine Versammlung einberufen mit der Tagesordnung: „Der Normal-Arbeitstag mit Rücksicht auf die gewerblichen Verhältnisse“. Die Versammlung wurde aber abermals verboten und zwar nach § 6 des Versammlungsgesetzes vom 15. November 1867 wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe und

Ordnung. Also die Besprechung des Normalarbeitstages gefährdet die öffentliche Ruhe und Ordnung. Lieb Vaterland launst ruhig sein, bald wirst du im Franz-Josefsland sein, denn hinter Rußland bist du schon — da das, was in Rußland Fabrikanten beschließen (Normalarbeitstag) ist in Oesterreich staatsgefährlich. Der Einberufer konnte aber das Verbot nicht bekannt geben, da er Arbeiter ist und in Oesterreich ein Bagabundengefährter, wo noch jeder Arbeiter, welcher nicht arbeitet, rundweg als Bagabund in seine Heimath transportirt wird, um dort verhungern zu können, währenddem gerade jene, welche das Gesetz geschaffen haben, das ganze Jahr herumlungern. Der Einberufer wollte gerade das Verbot bekannt geben, als ein Polizist kam und nach dem Vorsitzenden fragte, worauf ihm erwidert wurde, daß es keinen gebe. Der Einberufer gab hierauf im Beisein der Polizisten das Verbot bekannt, worauf sich mehrere Arbeiter mit den Polizisten entfernten und wir ins Saalzimmer gingen. Aber bald kamen wieder Arbeiter und hinter ihnen auch schon ein Commissar mit einem Polizisten, und forderte uns auf, das Lokal zu verlassen; es wurde ihm beschieden, daß nichts vorkomme, worauf er forsting, aber gleich wieder mit 5—6 Mann hoch zurückkam und uns abermals aufforderte, das Lokal zu verlassen, wozu wir jedoch ungehorsam verhaftet wurde, denn er sei mit einer Nacht hier. Die Wirthin sah dadurch ihr Geschäft gefährdet und protestirte gegen ein solches Vorgehen; das nützte, und der Commissarius verließ hierauf unter Zurücklassung eines Mannes, der uns beaufsichtigen sollte, das Lokal. Für den 1. August wurde abermals eine Versammlung einberufen, aber auch diese wurde verboten und warten wir noch heute auf den ministeriellen Bescheid. Wir stellen daher die Frage an die „Volksvertreter“, ob nach all den Vorkommnissen Oesterreich das Recht hat, sich konstitutionell zu nennen, und wozu dem österreichischen Volke das Geld aus der Tasche geraubt wird, um „Volksvertretern“ pro Tag 10 fl. zu geben, wenn Minister, Statthalter, Polizei- und sonstigen Behörden, die von den „Volksvertretern“ geschaffenen Gesetze, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden, ganz nach Belieben befolgen oder nicht. An das österreichische Volk, insbesondere aber die Arbeiterklasse möchten wir den Mahnruf richten: Wacht auf aus eurem Schlafe und öffnet Augen und Ohren, um zu sehen und zu hören, auf welcher schändlichen Weise Ihr betrogen und bestohlen werdet. Verharret nicht in dem Glauben, daß alles Gute von oben kommt, denn Beweise sind zu Tausenden da, daß man von einer Bourgeois-Regierung nichts zu erwarten hat. Das Gute muß daher von unten kommen, und das sind wir, die Arbeiter. Darum schließt Euch der sozialdemokratischen Arbeiterpartei an und scheuet keine Maßregel, verbreitet deren Organe, damit sie das geistige Brod eines Jeden werden, denn nur dann können wir unser Ziel erreichen, wenn wir einig sind, und Einigkeit ist Macht und Macht führt zum Sieg.

**Kopenhagen, 23. August.** Indem ich Ihnen hiermit das Hauptverzeichnis über die eingekommenen Beiträge aus Deutschland für den hiesigen Cigarrenarbeiterstreik zusende, bemerke ich zugleich, daß der von mir am 20. d. M. gemeldete Streik der Cigarrenmacher in Fredericia schon gestern siegreich für die dortigen Arbeiter zu Ende gebracht ist. Wir danken nochmals unsern deutschen Parteigenossen für die uns erwiesene Theilnahme; unser Kampf ist auf allen Punkten von glänzendem Sieg begleitet gewesen.

**Hauptverzeichnis:** Hamburg, durch Kottkamp 635 Mark, Hanau, durch Philipp Spahn 99 Mark, Flensburg, durch Th. Leibing 47 Mark 35 Pf., Reudersburg durch Koblitz 14 Mark 25 Pf., Neumar in Schlesien durch H. Schwemme 6 Mark 80 Pf., Berlin durch Wehnert 120 Mark, Mannheim durch Albert 30 Mark, Harburg, durch Heuer 9 Mark 85 Pf., Braunschweig, durch Holsch, Färber und Chemann 126 Mark 60 Pf., Zürich, durch Hutt 5 Mark, Burgdam bei Bremen, durch Wörs 15 Mark, Hannover durch Schüler 12 Mark. Summa 1120 Mark 85 Pf. Mit sozialistischem Brudergruß. P. E. Johnson.

**London.** (Zur Lage der deutschen Proletarier in London.) Von allen in London lebenden deutschen Arbeitern ist wohl keine Arbeitsbranche in so gedrückter Lage als die der Bäcker. Nicht nur, daß der ausländische Arbeiter, gleichviel welchen Handwerks, höchst selten in seinem Meister Beschäftigung erhält und so genöthigt ist, als Bäcker in oft 20-stündiger schwerer Arbeitszeit in meist ungesundem unterirdischen Dachhäusern sein trauriges Leben zu fristen und seine Gesundheit zu ruinieren, so ist auch die Behandlung meistens eine wahrhaft empörende. Bedenkt man, daß ein Gehülfe, der sich Abends 11 Uhr zur Arbeit vom Bette erhebt, mit nur wenigen Minuten Unterbrechung, die eben zum Essen gewährt sind, bis oft des andern Nachmittags 7 Uhr, also volle 20 Stunden an der Arbeit steht; bedenkt man ferner, daß derselbe sich für seine paar Schillinge (10—20 Schillinge = 10—20 Mark pro Woche ohne Verköstigung) nicht einmal ein passables Essen verschaffen kann und Biele deshalb von nichts als Brod und schwarzem Kaffee oder höchstens einem selbst zubereiteten Schnittlein Fleisches leben; bedenkt man endlich die schweren Lasten, die ein solcher Lastesel den Tag über oft stundenweit auf dem Kopfe wegschleppen muß, so wird man sich gewiß klar sein, daß ein solcher Mensch unsehbar einem frühen Ende entgegengeht. Und selbst Sonntags, wo alle andern Menschen sich der Ruhe erfreuen, steht der arme Bäckersknecht noch im Backhause, um den Meister um einige Pfennige für herzurichtende Diners zu bereichern. Obgleich die englischen Gesetze jedwede Arbeit am Sonntage verbieten, scheinen sie jedoch auf den Bäcker keine Ausdehnung zu haben. Der Bäcker scheint nicht zu der civilisirten Gesellschaft zu gehören. Er muß, damit der Meister in ein paar Jahren mit wohlgefüllter Kasse in Ruhestand treten kann, für ein paar lumpige Schillinge seine Gesundheit opfern. Zwei Drittel der Patienten des German (deutschen) Hospital's bestehen zumeist aus brustleidenden deutschen Bäckersgehülfen. — Als Schreiber dieses, in London angekommen, selbst gezwungen war, längere Zeit diese Sklavenarbeit zu verrichten, und gegen die schmachliche Behandlung in der deutschen Londoner Zeitung „German“ ankämpfen wollte, grüßte diese, wie mir später bekannt wurde, mit dem Reptilienfond in naher Beziehung stehende, früher sehr freisinnige Zeitung allen darauf bezüglichen Einsendungen als mit ihrer Tendenz nicht verträglich die Aufnahme zu verweigern. So steht es um die deutschen Arbeiter hier zu Lande.

**Annongengebühren**  
An  
Für Monat März 1875:  
Berlin: Zabel 1,50. Cigarrenarb.-Ver. 0,70.  
Für Monat April.  
Eln: Steinm.-Ver. 2,45. Hamburg: Wolf 0,50; Schuhmacher-Gew. 0,80. Iserlohn: Töle 3,70. Wiesbaden: Arb.-Part. 0,60.  
Für Monat Mai.  
Braunschweig: Maurer- und Zimmergew. 2,25. Berlin: Cigarrenarb.-Ver. 0,20; Metallarb.-Gew. 0,90. Bremen: Allgem. deutscher Arb.-Ver. (Fest) 1,25. (Marxistour) 0,80. Barmen: Daß-

fung 0,75. Hamburg: Sozialist. Ver. 0,50; Schuhmacher-Gew. 1,10. Hannover: Metallarb. Gew. 0,70; Bahloer. 3,20.  
Für Juni und Juli.  
Altona: Arb.-Part. 3,90.; Schühm.-Gew. 0,90.; Dohne (Kuff.) 0,75. Barmen: Arb.-Part. 1,50.; Giesler (Stuhr Arb.) 0,50. Ruhl (Vollst.-Lefer) 0,60.; A. Bergmann 1,50. Bielefeld: Zeitbrink (Vollstverf.) 0,80. Berlin: Coris (gesund. Brieftasche) 1,25.; Concordiaver. (Fest) 5,00.; Baumann (Naturfreunde) 1,25.; Holzarb.-Gew. 4,30.; Kffoz.-Druck. 16,10.; Böttger-Ver. 0,80.; Wahlverein 19,90. Kempnerverein 3,70.; Schneiderverein 4,80. Eln: Holzarb.-Gew. 1,00. Conhaz: Bahmer. 0,60. Coburg: C. Kramer 0,50. Dortmund: Wahlverein 1,10. Düsseldorf: Wahlverein 0,70. Eberfeld: Arb.-Part. 1,50. Essen: Zigk-Kommission 1,00.; Arb.-Partei 1,00. Frankfurt a. M. Schreiner-Kränzchen 1,00. Geier: Demmler (Landpart.) 1,00. Gera: Arb.-Part. 0,50. Großhain: Arbeiter-Partei 0,60. Hamburg: Cigarrenarbeiter-Verein 2,40. Metallarbeiter 0,60. Holzarbeiter-Gewerkschaft 1,90.; Schühm.-Gew. 2,50. Harburg: Steffens (Gem. Zusammenkunft) 0,75. Langendree: Bergarb. 0,50. Rannheim: Arb.-Part. 2,00. Rartrankabt: Arb.-Ver. 0,40. Meerane: Volksver. 6,00. Reusadt a. S.: A. Grabler 2,00. Romanshorn: Arb.-B. 1,25. Straßburg: S. Dauter 0,90. Stuttgart: Arb.-B. 3,00.  
Sofortige Zahlung obiger Beiträge wird umsomehr erwartet, als Annoncen von Restanten — über einen Monat — nicht mehr Aufnahme finden.  
Privatannoncen werden nur aufgenommen, wenn der Betrag in Briefmarken besiegelt.  
Reklamen werden nicht aufgenommen.  
[m] Die Expedition des „Volksstaat“.

**Briefkasten**  
der Redaktion: M. in Braunschweig: Ihre Einsendung wird berücksichtigt werden. Unser unerbittlicher Grundsatz ist, jede Anschauung innerhalb der Partei zum Ausdruck kommen zu lassen; der „Volksstaat“ ist nicht Monopol irgend eines „Unselbigen“; er ist Parteiorgan, und soll außer dem politischen auch das geistige Leben der Partei treu widerspiegeln. Andersfalls würde er seine Aufgabe nicht erfüllen.  
**Quittung**  
der Expedition: Von A. Trimmann Berlin Ab. 100,00. Von Duisburg Ann. 3,00. Arbeiterver. Thonberg Schr. 1,25. Radt hier Schr. 2,80. Wgar Dresden Ab. 4,00. Mit Donobrück Schr. 3,20. Krs Offenbach Schr. 6,78. Fr Frankfurt Schr. 37,05. Bergarbeiter Dortmund Ann. 0,90. W Ueljn New-York Ab. 55,77. Schlr Linbenan Schr. 1,64. Kimm Hannover Schr. 23,73. Ab. 45,00. Enni Niederrabenstein Ann. 2,25. Krs Ründen: Die bewußten 30,00 für G. sind Ihnen unterm 3. Juli gutgeschrieben. Fr Graz Ab. 2,00. Kllr Sangerhausen Ann. 0,70. Schr. 3,00. Db. A Comp. Frankfurt Ann. 6,00. Die in vor. Nr. quitierte Annoncenbetrag. J. Gndrs Augsburg: Ruff Statt 11,50., 17,50. heißen.

**Anzeigen u. Bekanntmachung.**  
Die zahlreichen Verluste, die uns durch Nichtzahlung von Annoncen bisher erwachsen, machen es nöthig, daß vom 1. Oktober d. J. an Annoncen nur aufgenommen werden, wenn der Betrag dafür beiliegert oder eine größere Summe für Annoncen deponirt ist.  
Zur annähernden Berechnung des Betrages können 10 einfache Worte auf eine Petitzeile gerechnet werden.  
Bezüglich der Preisberechnung verweisen wir auf den Kopf des Blattes.  
Leipzig, 25. August 1875.  
Mit Genehmigung des Vorstandes  
Die Expedition des „Volksstaat“.

**Angsburg** Samstag, den 4. Sept., Abends halb 9 Uhr: Geschlossene Sozialistenversammlung, bei Bierbrauer Linder, (früher Bloßfeld).  
Da in dieser Versammlung wichtige Parteiangelegenheiten zur Besprechung kommen, ist es nöthig, daß alle Parteigenossen erscheinen. Karte legitimirt. (2a) J. A.: K. Hirtz. [60]

**Dortmund** Die Rheinisch-Westfälische Bergarbeiter-Konferenz findet am Sonntag, den 5. September im Lokale des Herrn Hirtz, Bedenkstraße statt.  
L.-D.: Feststellung des Statuts zur Gründung eines Allgemeinen deutschen Bergarbeiter-Verbandes.  
Alle Orten, wo Bergleute vertreten sind, werden dieselben ersucht, am genannten Tage zur Stelle zu sein um zu diesem so lang ersehnten Bunde mitzuwirken. Das Comité. [80]

**Frankfurt a. M.** Sonntag, den 5. September, Abends 7 Uhr im Pfuhl'schen Lokal, Zeil 47: Lassalle's Todesfeier.  
Sammtliche Sozialisten mit Angehörigen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Entré 20 Pf. (2a) Das Comité. [175]

**Hamburg** Montag, den 6. September, Abends halb 9 Uhr im Lokale des Herrn Häbner, gr. Rosenstraße 37: Generalversammlung des Kranken- und Sterbe-Unterstützungs-Vereins der Hamburger Schuhmacher.  
L.-D.: 1) Jährliche Abrechnung. — 2) Wahlen. — 3) Verschiedene Anträge. Der Vorstand.  
NB. Karten müssen bis Juli gestempelt sein und vorgezeigt werden. Alle Mitglieder müssen erscheinen. [90]

**Hamburg** Mittwoch, 1. September, Abends halb 9 Uhr, im Kletis Gesellschaftsgarten, Werst. 48: Öffentliche Schneiderversammlung.  
Tagesordnung: Vortrag von Kuer. J. Hoff. [60]

**Leipzig** Buchbinder-Verein.  
Die Feler unseres „guten Montags“, bestehend in Couvert und Ball, findet Montag, den 6. Sept. im Apollosaal statt. Programme sind in haben am Eingang des Saales. Freunde und Gönner ladet hierzu freundlichst ein. (2b) Der Vorstand. [150]

**Zwidan** Sozialistische Arbeiter-Partei.  
Die Mitgliederversammlungen finden von jetzt ab auf weiteres jeden Dienstag, von Abends 8 Uhr an in der „Sollhülle“ bei H. Dohauer statt. D. H. [40]  
Verantwortlicher Redakteur: G. Rindl in Leipzig.  
Redaktion Hofstraße 4, Expedition Zeilstraße 44, in Leipzig, und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.